

Kriminalisierung des Christentums? Karlheinz Deschners Kirchengeschichte auf dem Prüfstand [hrsg. v. Hans Reinhard Seeliger]

Autor(en): **Hersche, Peter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **44 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

scher Kultur und Wissenschaft sowie innerislamische religiöse Disparitäten (Sufismus) und Elemente der schiitischen und sunnitischen Konfession. Alles in allem korrigiert das Buch das Bild einer monolithischen Weltreligion und zeigt eine vielfältige politische, kulturelle und gesellschaftliche Welt.

Ulrich Schlaginhaufen, Zürich

Kriminalisierung des Christentums? Karlheinz Deschners Kirchengeschichte auf dem Prüfstand. Hg. von Hans Reinhard Seeliger, Freiburg i. Br./Basel/Wien, Herder, 1993. 320 S.

Karlheinz Deschner ist auf dem Buchmarkt sozusagen ein Markenzeichen für historische Kritik des Christentums. Ihr hat der unermüdlich, von morgens früh bis abends spät arbeitende Autor sein Lebenswerk geweiht, interessante Details dazu erfährt man im vorliegenden Band aus der Hand seines Lektors beim Verlag Rowohlt, Hermann Gieselbusch. Als «Summa» erscheint seit 1986, geplant schon seit 1970, die auf zehn Bände berechnete «Kriminalgeschichte des Christentums». Nachdem es zeitweise um Deschner etwas still geworden war, stiess sein opus magnum, vielleicht nicht zufällig mit einer neuen Welle von Kirchenaustritten, wieder auf grosses Interesse: Allein von Band 1 wurden bisher 62 000 Exemplare verkauft – davon kann ein Wissenschaftler nur träumen. Die betroffenen Kirchengeschichtler haben sich nun mit einem umfangreichen Sammelband zu Wort gemeldet. Sie befassen sich mit grundsätzlichen Anfragen und Einwänden und üben Einzelkritik an den bisher erschienenen, die ersten Jahrhunderte des Christentums umfassenden Bänden.

Vorgetragen wurden die Beiträge auf einem Symposium, zu dem auch Deschner eingeladen, aber nicht erschienen war. Trotzdem übte man sich in Selbstkritik, wies vor allem immer wieder darauf hin, dass die Kirchengeschichte eine lange, bis in die Reformation zurückreichende kritische Tradition hat. Deschner stützt sich vollumfänglich auf diese generationenlange Vorarbeit, erzählt also trotz pathetischem Enthüllungsgestus grundsätzlich überhaupt nichts Neues. Die Liste der kritischen Punkte, seien sie grundsätzlich oder banal Handwerkliches betreffend, ist lang und eindrücklich: gewollte und bewusste Einseitigkeit statt Bemühen um Objektivität, «umgekehrte» Apologetik statt Wissenschaft, «zynische Geschichtsauffassung» (K. R. Popper), mangelnde thematische Präzision (was ist Christentum?), Begriffsverwechslungen und -unklarheiten, logische Fehlschlüsse, gehäufte Werturteile, In-eins-Setzen von Organisation und Individuum, Vernachlässigung des historischen Kontexts, Rückschritt in wissenschaftstheoretische Positionen der klassischen Aufklärung und ungewollte Parallelen zu antiliberalen, fundamentalistischen Denkschulen, versteckter Antisemitismus, vordergründige, um «grosse Männer» zentrierte ereignisgeschichtliche Darstellung statt Strukturanalyse, fehlende Plausibilität der Interpretation historischer Fakten, erkenntnistheoretische Naivität, Absenz wirklich historischen Verstehens und mangelnde Einfühlungsgabe, aber auch fehlende Forschungstechnik, Wiederholungen, Plagiate, fehlerhafte und nicht zutreffende Nachweise, Zitathäufungen allgemein bekannter Fakten, «Zitatenzitate», sekundäre und selektive Quellenbenutzung ohne Angabe der Auslassungen, Zitierung von Erst- statt Letztauflagen, Verwendung missverständlicher moderner Ausdrücke für historische Sachverhalte, zuletzt ein unerträglicher, auf die Dauer langweiliger und ermüdender Stil, ständig im Fortissimo und mit Superlativen nur so um sich werfend. Es wird also bestätigt, was

jeder kritische und mit der historischen Methode halbwegs vertraute Leser mindestens ahnen konnte: Von den wissenschaftlichen Standards des ausgehenden 20. Jahrhunderts, aber auch schlichten Anforderungen des Proseminars her gemessen, muss Deschner trotz seines immensen Arbeitsaufwandes die Note «Ungenügend», und zwar auf allen Ebenen, erteilt werden. Trotzdem wird das Buch massenhaft gekauft und gelesen. Angesichts dessen dürfen sich die Kritiker nicht mit zarten Andeutungen, wie man es anders und besser machen könnte, begnügen, sondern müssen sich einen deutlichen Ruck geben. In einem muss man nämlich (durchaus) für Deschner sprechen: Es ist ein Skandal, dass ein trotz allem intelligenter und unermüdlich fleissiger freischaffender Autor sich und seine Familie, trotz bescheidener Lebensführung, mühsam mit Verlagsvorschüssen, Brotarbeiten und Schuldenmachen durchbringen muss, während auf der anderen Seite hochbezahlte Ordinarien – das sind die meisten Verfasser des Sammelbands – sich bequem in ihren Elfenbeintürmen niederlassen können. Deschner kann auf die Dauer nur begegnet werden, wenn die Kirchengeschichte aller Schattierungen populärer schreibt und auch die neuen Erkenntnisse der Profangeschichte in weitestem Umfang miteinbezieht. Daran fehlt es im deutschen Sprachraum noch weitgehend. Andernorts haben etwa ein P. Brown oder J. Delumeau gezeigt, wie man es machen könnte.

Peter Hersche, Ursellen/Bern

Lemberg – Lwów – Lviv. Eine Stadt im Schnittpunkt europäischer Kulturen. Hg. von Peter Fässler, Thomas Held und Dirk Sawitzki. Köln/Weimar/Wien, Böhlau, 1993. 212 S., Abb.

Mit dem dreisprachigen Titel verdeutlichen die Herausgeber das Hauptanliegen der vorliegenden Stadtgeschichte. Im Mittelpunkt steht die Darstellung der kulturellen und religiösen Heterogenität Lembergs, die genutzten Chancen im Zusammenleben von Ukrainern, Polen, Deutschen, Juden und Armeniern, aber auch die daraus entstandenen Probleme. Bei dem eher bescheidenen Umfang der Publikation wird verständlich, dass kein Gesamtabriss der wechselvollen Geschichte Lembergs geboten werden kann. Jedoch charakterisieren die Beiträge der zwei Autorinnen und vier Autoren die Grundzüge der einzelnen Epochen: Aufstieg und Niedergang Lembergs als Handelszentrum zwischen Stadtgründung und der ersten Teilung Polens, die habsburgische Herrschaft, die polnische Vorherrschaft und die ukrainische Minderheit zwischen den beiden Weltkriegen und schliesslich die Eingliederung Lembergs in die Sowjetukraine nach 1945 bis hin zum Umbruch in Osteuropa. Zwei zusätzliche Kapitel zur Geschichte der Juden Lembergs würdigen die bedeutungsvolle Stellung der religiösen Minderheit in der Stadt und dokumentieren deren zielstrebige Vernichtung durch die Nationalsozialisten. Besonders hier wird nicht nur ein Überblick geboten, sondern auch neueste Forschungsergebnisse werden präsentiert. Dank den genannten Schwerpunkten konnten entscheidende Brüche in der Geschichte Lembergs markiert, aber auch Kontinuitäten textübergreifend erläutert werden. Damit helfen die Autorinnen und Autoren, historische Traditionen wieder verständlich zu machen, die für Jahrzehnte nicht nur den Laien verschüttet waren. Leider lässt das für das Verstehen der postsowjetischen Situation so gewichtige Kapitel der nationalen Gegensätze der Zwischenkriegszeit viele Fragen unbeantwortet. Das Verhältnis der westukrainischen Nationalisten zur damaligen Sowjetukraine bleibt unbeantwortet. Der Zusammenhang von Polonisierung und wachsendem ukrainischem Nationa-